

Notizen im März

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **51 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anschliessend wurde mit Video durch das Leitungsteam das Heim dem Zuhörer resp. Zuschauer näher gebracht. Dann wurde die Musiktherapie von G. Bächli und Dr. H. Siegenthaler, Uster, erläutert.

Der dritte Tag (Samstag, 9. Februar 1980) diente der Zusammenfassung des Inhaltes der Tagung, wobei die Diplom-Pädagogin A. Bänninger, BRD, über

«Verhaltenstherapie mit Geistigbehinderten» und PD Dr. E. E. Kobi, Basel, über die «heilpädagogische Fragestellung» sprachen.

Die grosse Beteiligung hat bewiesen, wie nützlich ein solches Seminar war und es ist anzunehmen, dass von dessen geisigem Inhalt wertvolle Impulse ausgehen werden.
Max Dreifuss

Heinz Bollinger

Notizen im März

Wer hat noch mehr als der greise Ayatollah von Qom und noch mehr als die russischen Rotkäppchen in Karmals Kabul unsere Ruhe gestört und selbst die friedlichen Gemüter in Aufregung zu bringen vermocht?

Keine Frage: Hans Küng.

Das Radio befasste sich in Sondersendungen mit ihm, das Fernsehen; nicht nur die grossen Weltblätter, auch die kleinen Käse-, Wurst- und Schützenzeitungen mussten seinen «Fall» ausloten.

So viel für wie gegen Küng, Resolutionen, Erklärungen. Da steh' ich nun ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor. O Hans, wer hat Dich heissen Küng syn? Warum denn bloss diese Unfehlbarkeit?

Darüber, ob ein Theologe bedeutend sei, habe sich unsereins keine Gedanken zu machen, schrieb das Lästermaul Rudolf Augstein im «Spiegel» witzig-bösartig. Aber dass Küng seiner «David-gegen-Goliath-Show» durchwegs mehr Aufmerksamkeit widme als der Klarheit seiner Aussage, könne auch der Nichttheologe feststellen. «Küng hat jetzt bekommen, was er so inständig provoziert hat, den Märtyrer-Schein dritter Klasse, den Eklat.» Ich sag' es offen, dass meine Sympathie dem Küng gehört, der katholisch und Professor der Universität Tübingen bleiben will. Ob er es bleiben wird? Mein Verständnis aber gehört dem Papst, der als Hüter des Lehramts die Lehrbefugnis entzogen hat. Was weiter?

Das verwirrende Palaver der streitsüchtigen Experten dafür und dagegen kann eine Lösung des «Glaubenskrieges» wohl nur erschweren, wenigstens eine Regelung in Anstand und Ehren. In Sachen des Glaubens und in Fragen des Dogmas kann die öffentliche Meinung gewiss nicht als letztinstanzlich zuständig gelten. Im Dreissigjährigen Krieg hat der Dichter Friedrich Logau seine einschlägigen Befunde in folgenden Versen zusammengefasst, denen eine gewisse Aktualität sich nicht absprechen lässt:

Lutherisch, Päpstisch und Calvinisch
Diese Glauben alle drei
Sind vorhanden, doch ist Zweifel,
Wo das Christentum da sei.

Nichts weiter zum «Fall Küng».

*

Bücher, sagt man, seien Ersatz. Lebensersatz, sagt man. Mag sein; für mich sind sie's nicht. Es besteht Grund zur Annahme, dass über den Bücherwurm besonders die gern ihre Sprüche klopfen, welche dafür eine eigentümliche Vorliebe haben, im Schatten der Schablone ihr Leben aus zweiter Hand zu beziehen. Sie haben lieber das Brett der Fernsehscheibe vorm Kopf. Man kennt sie doch, diese Allerweltskerli, die in Comic-Stripes-Manier ungefragt und überall ihre Meinungen, ihre Ueberzeugungen breitschlagen. Früher, da gab's doch noch Freiheitshelden, sagt man ja ebenfalls. Jetzt aber gibt es, auch ein Zeichen der Zeit, nur noch die Sprücheklopfer der Allerweltmeisnerfreiheit.

Bücher seien die Hüllen der Weisheit, bestickt mit den Perlen der Worte, sagt Mosche Ibn Esra. Kein Buch hat mich in letzter Zeit so berührt und bewegt wie die «Schatten», das «Tagebuch einer Krankheit» (Benziger-Verlag 1979) des unlängst verstorbenen Schriftstellers Walter M. Diggelmann. Zeitlebens hat Diggelmann versucht, die Schablone zu meiden. Das liess ihn freilich des öfters und für viele (zuweilen auch für mich) zum Aergernis werden. Erst im Sterben scheint er sein Eigenes und Eigentliches gefunden zu haben. Und erst zuletzt vermochte er sich diesem auch zu stellen.

«Der Mann muss irgendein Formular ausfüllen, fragt nach Name, Vorname, Alter und sagt dann etwas sehr Seltsames: Was waren Sie von Beruf? Die Frage bestürzt mich. Gleichzeitig belustigt sie mich. Was waren Sie von Beruf? Nur weil er weiss, ich habe eine Schädeloperation hinter mir. Da stellt er sich wohl vor, dass irgendein Teil meines Gehirns ausgeräumt worden ist und dass ich deswegen also nicht

mehr das bin, was ich gewesen bin. Die Frage ist sinnvoll, berechtigt und keineswegs beleidigend. Ich war Schriftsteller. Ob ich es wieder sein werde, ist eine Frage, die ich zwar für den Augenblick mit Ja beantwortet habe. Aber mein Ja allein genügt nicht. Das ist eine Einsicht, die mir in den vergangenen Wochen zugewachsen ist; die Preisgabe eines hohen Masses an Arroganz und Ueberheblichkeit, die darin besteht zu glauben, ich allein würde entscheiden, wer ich sei, was ich sei und wohin mich mein Weg führen werde. Die Einsicht also, dass ich zwar bin, aber dass ich nicht allein bin, dass ich eingebettet bin in eine Gemeinschaft. Selbst wenn ich mich aus dieser Gemeinschaft herausgeben möchte, käme diese Gemeinschaft mit, möglicherweise nicht mehr helfend, sondern mich am Strassenrand sitzen lassend.»

Hüllen der Weisheit, bestickt mit den Perlen der Worte: Keiner kann allein entscheiden, wer er ist, was er ist und wohin ihn sein Weg führt. Alleinsein-Wollen ist Hochmut.

*

«Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber» (Röm. 14,7). Kürzlich bekam ich den Text der Predigt vorgelesen, die Albert Schweitzer im Februar 1919 in Strassburg gehalten hat. Es warf mich um. Von wieviel besserwisserischem Geschnörre sind doch seither diese Gedanken zugedeckt und verschüttet worden!

«Der grosse Feind der Sittlichkeit ist die Abstumpfung. Sittlich sind wir, wenn wir aus unserem Eigensinn heraustreten, die Fremdheit dem andern gegenüber ablegen und alles, was sich von ihrem Erleben um uns herum abspielt, miterleben und miterleiden. So, in dieser ‚Eigenschaft‘ sind wir erst wahrhaft Menschen. Als Kinder hatten wir, soweit unser Verständnis für die Dinge ging, eine elementare Fähigkeit des Mitleidens. Aber diese Fähigkeit ist mit den Jahren und mit dem zunehmenden Verständnis nicht gewachsen. Sie war uns etwas Unbequemes. Wir sahen so viele Menschen, die sie nicht mehr besaßen. Dann drängten auch wir die Empfindsamkeit zurück, um zu werden wie die anderen. So werden die Menschen wie Häuser, bei denen sich ein Laden nach dem andern schliesst und die dann kalt und fremd in die Strasse hineinschauen. Gut bleiben heisst wach bleiben. Wir gleichen alle dem Menschen, der draussen in der Kälte und im Schnee geht. Wehe ihm, wenn er sich hinsetzt, um der Ermattung nachzugeben und zu schlafen: Er wird nicht mehr erwachen. So erstirbt der sittliche Mensch in uns, wenn wir müde werden, was die anderen Wesen um uns herum erleben, mitzerleben, mit ihnen zu leiden. Wehe uns, wenn unsere Empfindsamkeit sich abstumpft, wenn wir gewissenlos werden: Unser Gewissen im weitesten Sinne, das heisst das Bewusstsein vor dem, was wir sollen, geht damit zugrunde.

Die Natur ist schön und grossartig, von aussen betrachtet, aber in ihrem Buche zu lesen, ist schaurig. Ihre Grausamkeit ist sinnlos. Sie lehrt grausigen Egoismus, das Recht des Stärkeren. Die Welt, dem blinden Egoismus überantwortet, ist wie ein Tal, das im Finstern liegt; nur oben auf den Höhen liegt Hel-

ligkeit. Alle Wesen müssen im Finstern leben, nur eines darf hinaus, das Licht zu schauen: Das höchste, der Mensch. Wir leben in der Welt, und die Welt lebt in uns. Um diese Erkenntnis selbst türmen sich die Rätsel. Warum gehen Naturgesetz und Sittengesetz so auseinander? Warum kann unsere Vernunft nicht einfach übernehmen und fortbilden, was ihr als Aeusserung des Lebens in der Natur entgegentritt, sondern muss mit ihrem Erkennen in einen so ungeheuren Gegensatz kommen zu allem, was sie sieht? Warum muss sie in sich ganz andere Gesetze entdecken als die, die die Welt regieren? Warum muss sie mit der Welt zerfallen, wo sie den Begriff des Guten erreicht?

Was uns die Fähigkeit und den Willen zum Miterleben bedroht, ist die sich immer wieder aufdrängende Ueberlegung: Es nützt ja nichts! Was du tust und kannst, um Leiden zu verhüten, um Leiden zu mildern, ist ja doch nichts im Vergleich mit dem, was geschieht um dich herum auf der Welt, ohne dass du etwas dazu tun kannst. Die Stimme des Versuchers kommt zu dir und sagt: Warum dich denn quälen. Es hilft doch nichts. Gib es auf, werde gleichgültig, gedankenlos, werde gewissenlos wie die andern. Noch eine andere Versuchung tritt auf. Mitleiden heisst leiden. Wer einmal das grosse Weh der Welt in sich erlebt hat, der kann nicht mehr glücklich werden in dem Sinne, wie der Mensch doch glücklich sein möchte. In einer fröhlichen Gesellschaft ist er plötzlich geistesabwesend. Und da sagt der Versucher wieder: So kann man nicht leben. Man muss absehen können von dem was um einen herum vorgeht. Nur keine grosse Empfindsamkeit, nur keine Verletzlichkeit. Erziehe dich zur Gefühllosigkeit leg' einen Panzer an, werde gedanken- und gewissenlos wie die andern, wenn du vernünftig leben willst. Zuletzt komme n wir so weit, dass wir uns schämen, das grosse Miterleben und das grosse Mitleiden zu kennen. Wir verheimlichen es voreinander und tun so, als wäre es etwas Törichtes, das man ablegt, wenn man anfängt ein vernünftiger Mensch zu werden.

Dies sind die drei grossen Versuchungen, die uns die Voraussetzung, aus der das Gute kommt, zugrunde

Neue Telefonnummern beim VSA

Wir machen Vereinsmitglieder und Fachblattleser höflich darauf aufmerksam, dass der Geschäftsstelle VSA in Zürich neue Telefonnummern zugeteilt worden sind. Vom 18. März 1980 an erreichen Sie uns unter folgenden Telefonnummern:

Sekretariat 01 252 49 48
Stellenvermittlung 01 252 45 75

Wir bitten Mitglieder und Leser, diese Aenderung beachten zu wollen. *Sekretariat VSA*

richten. Seid wachsam gegen sie! Der ersten begegne, indem du dir sagst, das Mitleiden und Mithelfen ist für dich eine innere Notwendigkeit. Auch wenn das, was du tun kannst, angesichts dessen, was getan werden sollte, nur ein Tropfen ist statt eines Stroms, so gibt es deinem Leben doch den einzigen Sinn, den dein Leben haben kann. Wo du bist, soll, soviel an dir liegt, Erlösung von dem Elend geschehen, das der in sich entzweite Wille zum Leben in die Welt gebracht hat. Der anderen Versuchung, dass das Miterleben dessen, was um dich herum vorgeht, Leiden für dich ist, begegne dadurch, dass du dir bewusst wirst, dass dir mit dem Mitleiden zugleich die Fähigkeit des Mitfreuens gegeben ist. Mit der Abstumpfung gegen das Mitleiden verlierst du zugleich das Miterleben des Glücks der anderen. So sage ich euch, lasst euch nicht abstumpfen, bleibt wach! Ich, der ich sonst Angst davor habe, Einfluss auf Menschen auszuüben, wegen der Verantwortung, die man dabei übernimmt, möchte Gewalt besitzen, euch zu verzau-

bern, dass ihr mitfühlend werdet, bis jeder von euch den grossen Schmerz erlebt, von dem man nicht mehr loskommt; dass ihr wissend werdet im Mitleiden. Denn ich dürfte mir dann sagen, dass ihr auf dem Wege zum Guten seid und dass ihr diesen Weg nicht mehr verlieren könnt. Unser keiner lebet sich selber. Möge uns das Wort verfolgen und nicht mehr zur Ruhe kommen lassen, bis man uns ins Grab bettet.»

Auf der Suche nach Sinn — Thema unseres Lebens und Thema der Jahresversammlung am 28./29. Mai in Schaffhausen. Sich nicht abstumpfen lassen, nicht gedankenlos und gewissenlos werden, nicht den einzigen Sinn verlieren, den das eigene Leben haben kann; den Versuchungen des Narzismus widerstehen, weil keiner sich selber zu leben und zu sterben vermag: Das wirft mich um.

Frühlingsanfang.

SKAV-Bildungsdienst: Kurse 1980

A. Kurse und Arbeitstagungen

Kurs A/80: NEU: 15.—17. Mai 1980 (3 Tage)

Gruppe und Gespräch im Alltag des Wohnheims

Für Leiter/innen und Mitarbeiter/innen von Wohnheimen für Jugendliche und junge Erwachsene (Lehrlingsheime, Töchterheime, Internate).

Kursleiter/Referenten: Toni Casanova, lic. phil., Luzern, P. Dr. Thomas-Morus Huber, Internatsteam Kollegium St. Fidelis, Stans, Dr. Marcel Sonderegger, Psychologe, Nottwil.

Kursort:
Missionsseminar Werthenstein, Werthenstein LU

Kurs B/80: 19.—21. Mai 1980 (3 Tage)

Singen, Spielen und Musizieren mit Betagten

Elemente einer ganzheitlichen Aktivierung des Betagten im Altersheim. Für Mitarbeiter/innen in Altersheimen.

Kursleiter/Referenten: Frau Margrit Mörker, Lehrerin für Musik und Freizeitgestaltung, Luzern, unter Mitarbeit von Frau Claire Amrein, Aktivierungstherapeutin, Luzern, und Frau Bernadette Lechmann, Ergotherapeutin, Luzern.

Kursort: Bildungshaus Bruchmatt, Luzern

Kurs C/80: 25.—27. August 1980 (3 Tage)

Teamarbeit im Altersheim

Leitungs- und Organisationsfragen aus der Sicht der verschiedenen Arbeitsteams im Alters- und Pflegeheim. Kurs für Leiter/innen und Mitarbeiter/innen von Alters- und Pflegeheimen.

Kursleiter/Referenten: Sr. Wiborada Elsener, Heimleiterin, Altersheim St. Elisabeth, Zuchwil, Jean-Luc Bourgeois, Verwaltungsdirektor Betagtenzentrum Eichhof, Luzern.

Kurs D/80: 20.—22. Oktober 1980 (3 Tage)

Kurs D/80: 20.—22. Oktober 1980 (3 Tage)

Der Betagte — seine persönliche und soziale Situation und seine Bedürfnisse

Das Verstehen des Betagten im Alters- und Pflegeheim als eine Voraussetzung für den Umgang mit ihm. Kurs für (neue) Mitarbeiter/innen verschiedenster Funktionen in Alters- und Pflegeheimen.

Kursleiter/Referenten: Josef Würsch, Leiter Krankenpflegeschule Kantonsspital Luzern unter Mitarbeit von Frau Marlise Daepf, Pro Senectute Obwalden, Sarnen, und Dr. Marcel Sonderegger, Psychologe, Nottwil.

Kursort: Bildungshaus Bruchmatt, Luzern

B. In Planung

In Planung sind weitere Veranstaltungen des Bildungsdienstes — Tagungen und Kurse —, die zu späterem Zeitpunkt publiziert werden. Im Vordergrund stehen eine **Tagung** für Mitglieder von Heimkommissionen (Träger) und Heimleiter zum Thema «Heimträger und Heimleiter im Gespräch» und ein **längerlaufender Kurs** zum Thema «Helfer und Klient im Alters- und Pflegeheim. Die Gestaltung der Beziehung zwischen Betreuer und Betagtem» (Arbeitstitel).

Die detaillierten Ausschreibungen eines jeden Kurses können von Interessenten direkt auf dem Sekretariat des SKAV, Zähringerstrasse 19, 6003 Luzern, Telefon 041 23 95 57, angefordert werden.